

Kapitel IV: Mitleid als Triebfeder der Moral

Was treibt mein Handeln an?

1. Gedankenexperiment

Du bist in deinem Auto unterwegs zur Schule und schaust auf dein Handy. In dem Moment taucht ein Fußgänger vor deinem Wagen auf. Obwohl du sofort auf die Bremse drückst, überfährst du ihn. Weil du plötzlich gebremst hast, knallt das hinter dir fahrende Auto in deinen Wagen und es kommt zu einer Massenkarambolage.

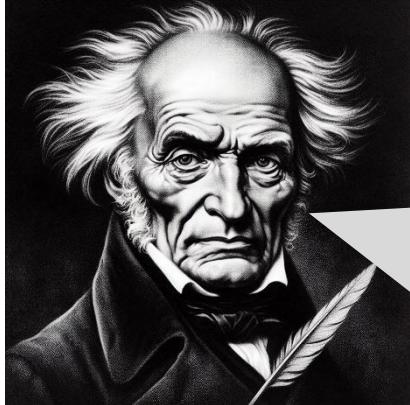


Du steigst aus dem Auto und bemerkst, dass der Fußgänger tot ist. Dein Fehlverhalten könnte mehrere Jahre Gefängnis zur Konsequenz tragen. Plötzlich nähert sich dir ein weinender, entgeisterter älterer Herr. Er hat den Wagen hinter dir gefahren. Er ist außer sich, da er glaubt, an deiner Stelle den Fußgänger umgebracht zu haben.

- Was sind deine Handlungsmöglichkeiten? Auf welche **Triebfeder** oder **Motivation** gehen diese zurück?
-
-
-
-
-
-
-
-
-

- Kannst du diese Handlungsentscheidungen *frei* bestimmen?
-
-
-
-
-
-
-
-
-

2. Arthur Schopenhauer



„1788 wurde ich in Danzig geboren. Später zog ich mit meiner Familie nach Hamburg. Meine Mutter war literarisch hochgebildet und mein Vater war ein Kaufmann. Da er wollte, dass ich in seine Fußstapfen trete, nahm er mich oft mit auf Reisen.“

Der Selbstmord meines Vaters erschütterte mich zutiefst. Ich brach die Kaufmannslehre ab und begann mich dem Studium der Philosophie zuzuwenden. Dabei habe ich mich an Platon, Kant oder auch dem Buddhismus inspiriert.

Mein bester Freund war mein Hund Athman.“

3. Weltsicht: Die Welt als Ort des Leidens

Als „Philosoph des Pessimismus“ vertritt Arthur Schopenhauer (1788-1860) eine Weltsicht, die den Lebenssinn der menschlichen Existenz in Frage stellt. Schopenhauer vertritt die Position, dass die Welt grundsätzlich irrational ist, da sämtliche menschlichen Handlungsmotive auf einen blinden, vernunftlosen *Willen* zurückgehen sollen. In der Auseinandersetzung mit der Welt realisiert der Mensch graduell, dass die Welt nur ein „Jammertal“ voller Leiden ist:

„In meinem 17ten Jahre ohne alle gelehrte Schulbildung, wurde ich vom Jammer des Lebens so ergriffen, wie Buddha in seiner Jugend, als er Krankheit, Alter, Schmerz und Tod erblickte... mein Resultat war, dass diese Welt kein Werk eines allgütigen Wesens sein könnte, wohl aber das eines Teufels, der Geschöpfe ins Daseyn gerufen, um am Anblick ihrer Qual sich zu weiden.“ (Der handschriftliche Nachlaß IV/1, 96)

4. Ethischer Ausgangspunkt

Der Wille ist ein unvernünftiger und unermüdlicher Trieb, da er keinen Zweck in sich trägt und somit nie gestillt werden kann. Er manifestiert sich in sämtlichen Lebewesen als Ausdruck, am eigenen Leben festhalten zu wollen. So gesehen ist der Ausgangspunkt der Ethik ein schwieriger. Gibt es überhaupt eine Zukunft für menschliches Zusammenleben, wenn jeder aus der Notwendigkeit seiner selbstsüchtigen Natur heraus versucht, zu überleben?

Die These, dass die Welt auf einen irrationalen Willen zurückgeht, bedeutet zudem, dass der Mensch unmöglich moralische Gesetze aufstellen kann. Er kann nur empirisch beschreiben, was ihm als moralisch erscheint, und anschließend ermitteln, ob es beim Menschen, denn überhaupt eine Moral geben kann. Hieraus erschließt sich der Zweck der Ethik für Schopenhauer, nämlich erstens **Handlungsmotive** zu identifizieren, die aus Verzicht auf Unrechttun oder aus Hilfeleistung erfolgen, sowie zweitens zu erklären, auf welche letzte Ursache diese Motive zurückgeführt werden können. Wenn also Handlungen von moralischem Wert beobachtbar sind, wodurch kommen sie zustande? Was ist die zugrundeliegende „**Triebfeder**“ im Menschen, die als Fundament der Moral dienen kann? Schopenhauer beginnt mit der Beobachtung, dass **alle** menschliche Handlungen auf **drei mögliche Triebe** zurückgehen: Der Egoismus, das Übelwollen und das Mitleid. Egoismus und Übelwollen bilden dabei die **antimoralischen Grundtriebfedern**, da sie der Moral entgegengesetzt sind.

5. Arthur SCHOPENHAUER: Preisschrift über die Grundlage der Moral

Das Wohl und Wehe, welches [...] jeder Handlung oder Unterlassung als letzter Zweck zum Grunde liegen muss, ist entweder das des Handelnden selbst oder das irgendeines Anderen, bei der Handlung passiv Beteiligten. Im ersten Falle ist die Handlung notwendig egoistisch; weil ihr ein interessiertes Motiv zum Grunde liegt. Dies ist nicht bloß der Fall bei Handlungen, die man offenbar zu seinem eigenen

- 5 Nutzen und Vorteil unternimmt, dergleichen die allermeisten sind; sondern es tritt ebenso wohl ein, sobald man von einer Handlung irgendeinen entfernten Erfolg, sei es in dieser oder einer andern Welt, für sich erwartet; oder wenn man dabei seine Ehre, seinen Ruf bei den Leuten, die Hochachtung irgendjemandes, die Sympathie der Zuschauer u. dgl. m. im Auge hat; nicht weniger, wenn man durch diese Handlung eine Maxime aufrechtzuerhalten beabsichtigt, von deren allgemeiner Befolgung man
- 10 eventualiter einen Vorteil für sich selbst erwartet wie etwa die der Gerechtigkeit, des allgemeinen hilfreichen Beistandes usw. [...]

Kurzum, man setze zum letzten Beweggrund einer Handlung, was man wolle; immer wird sich ergeben, dass auf irgendeinem Umwege zuletzt das eigene Wohl und Wehe des Handelnden die eigentliche Triebfeder, mithin die Handlung egoistisch, folglich ohne moralischen Wert ist. Nur einen einzigen Fall

- 15 gibt es, in welchem dies nicht statthat: nämlich wenn der letzte Beweggrund zu einer Handlung oder Unterlassung geradezu und ausschließlich im Wohl und Wehe irgendeines dabei passiv beteiligten Andern liegt, also der aktive Teil bei seinem Handeln oder Unterlassen, ganz allein das Wohl und Wehe eines Andern im Auge hat und durchaus nichts bezweckt, als dass jener Andere unverletzt bleibe oder gar Hilfe, Beistand und Erleichterung erhalte. Dieser Zweck allein drückt einer Handlung oder
- 20 Unterlassung den Stempel des moralischen Wertes auf; welcher demnach ausschließlich darauf beruht, dass die Handlung bloß zu Nutz und Frommen eines Andern geschehe oder unterbleibe. [...]
- Wenn nun aber meine Handlung ganz allein des Andern wegen geschehen soll; so muss sein Wohl und Wehe unmittelbar mein Motiv sein: so wie bei allen anderen Handlungen das meinige es ist. Dies bringt unser Problem auf einen engeren Ausdruck, nämlich diesen: wie ist es irgend möglich, dass das Wohl
- 25 und Wehe eines Andern unmittelbar. d. h. ganz so wie sonst nur mein eigenes, meinen Willen bewege, also direkt mein Motiv und sogar es bisweilen in dem Grade werde, dass ich demselben mein eigenes Wohl und Wehe, diese sonst alleinige Quelle meiner Motive, mehr oder weniger nachsetze? — Offenbar nur dadurch, dass jener Andere der letzte Zweck meines Willens wird, ganz so wie sonst ich selbst es bin: also dadurch, dass ich ganz unmittelbar sein Wohl will und sein Wehe nicht will, so unmittelbar wie
- 30 sonst nur das meinige. Dies aber setzt notwendig voraus, dass ich bei seinem Wehe als solchem geradezu mitleide, sein Wehe fühle wie sonst nur meines und deshalb sein Wohl unmittelbar will wie sonst nur meines. Dies erfordert aber, dass ich auf irgendeine Weise mit ihm identifiziert sei, d. h., dass jener gänzliche Unterschied zwischen und jedem Andern, auf welchem gerade mein Egoismus beruht, wenigstens in einem gewissen Grade aufgehoben sei.

35 Arthur Schopenhauer, *Preisschrift über die Grundlage der Moral*, In: Ders.: *Werke in zehn Bdn.* Hrsg. v. Arthur Hübscher. Bd. VI. Zürich, Diogenes, 1977, S. 245-250; Bd. IX, S.219-225.

6. Egoismus und Übelwollen: Die antimoralischen Grundtriebfedern

6.1. Der Egoismus

In der pessimistischen Weltsicht Schopenhauers bildet der Egoismus – wie beim Tier – die Grundtriebfeder des Menschen, als ein *Drang zum Dasein und Wohlsein*. Weil er Ausdruck des „Willens“ ist, entspricht er dem innersten Kern des Menschen, und treibt in den allermeisten Fällen sein Handeln an. Der Mensch will, auf akkumulierende Weise:

1. sein Dasein erhalten
2. schmerzfrei leben
3. sich möglichst wohl spüren
4. immer mehr genießen

Der Egoismus ist somit „**kolossal**“ und „**grenzenlos**“, und zielt auf **das eigene Wohl** ab. Durch den Egoismus hervorgerufene Laster sind Gier, Völlerei, Eigennutz, Geiz, Ungerechtigkeit oder Stolz. Er ergibt sich aus der natürlichen Maxime¹:

„Hilf niemanden, vielmehr verletze alle, wenn es dir gerade nützt“

Dabei ist hervorzuheben, dass eine egoistische Handlung nicht zwingend unmoralisch sein muss. Sie kann auch gar nicht die Frage von richtig und falsch betreffen und wäre somit **amoralisch**, also außerhalb des Bereichs der Moral. So steht es mir etwa frei zu, mich jeden Tag durch eine Thai Massage verwöhnen zu lassen, ohne dass dies moralisch verwerflich sei.

6.2 Die Bosheit²

Die Bosheit¹⁶ bildet den zweiten der Moral entgegengesetzten Trieb, da sie sich auf das Leiden anderer ausrichtet, bestimmt durch die Maxime:

„Verletze alle so sehr du kannst“

Sie ist oft in niederen Graden vorzufinden: Alle Menschen tragen gegenseitiges Übelwollen in sich, nur fällt dies im Allgemeinen nicht auf, da Klugheit und Höflichkeit „ihren Mantel darüber decken“. Bei übeln Nachreden - oder noch auffallender- bei Zornausbrüchen gibt sich die Bosheit jedoch zu erkennen. Schopenhauer unterscheidet **vier Gründe**, die zur Bosheit führen:

1. Die Kollision von Egoismen
2. Das Erspähen der Laster und Schwächen von anderen
3. Der Neid
4. Die Schadenfreude

Der Neid ist als Hauptquelle der Bosheit durchaus menschlich. Die Schadenfreude hingegen ist teuflischer Natur, und zeugt von der absoluten Schlechtigkeit des Menschen.

Unterschied von Egoismus und Bosheit

Während die Grundhaltung des Egoismus zu unmoralischem Verhalten führen **kann**, zielt sie nie darauf ab. Der verursachte Schaden des Egoismus ist immer nur **Mittel zu einem bestimmten Zweck**, nämlich meinem Eigennutzen. Bei der Bosheit hingegen sind Schmerz und Leiden des Anderen **Zweck meiner Handlung**.

Will ich einen Sportwettkampf gewinnen, um Preisgeld zu ergattern, dann ist das Bezwingen des anderen nur Mittel zu diesem Zweck (→egoistische Grundhaltung). Tue ich es hingegen, um ihn zu demütigen, wäre es ein Ausdruck von Schadenfreude (→boshaft Grundhaltung).

¹ Persönlicher Grundsatz des eigenen Handelns.

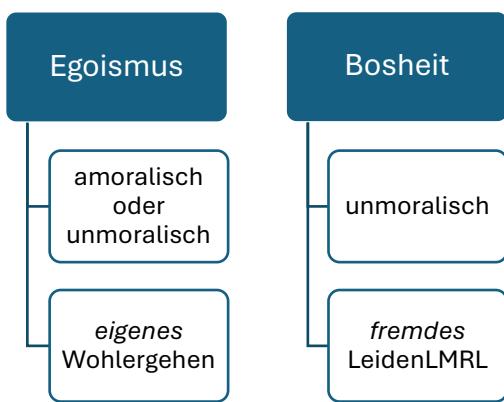
² Auch „Übelwollen“ oder „Gehässigkeit“.

7. Das Mitleid

7.1 Mitleid als Kriterium für moralisches Handeln

Da der Egoismus die Realität des Menschen ausmacht, hält Schopenhauer es für durchaus schwierig, eine Triebfeder der Moral hervorzubringen. Es braucht mehr als eine „apriorische Seifenblase“, nämlich einen Beweis für etwas tatsächlich Reales, das zeigt, dass der Mensch seine egoistische Natur überwinden kann.

Gleichzeitig ist klar, dass unsere Welt durchaus von moralischen Handlungen ausgefüllt zu sein scheint, wenn wir Handlungen als „gut“ bewerten und in Situationen Hilfe oder Beistand leisten, indem wir etwa einem Kind über die Straße helfen. Diese „guten“ Handlungen können unmöglich den antimoralischen Grundtriebfedern entspringen.



Da egoistische und boshafte Handlungen sich jeweils auf das eigene Wohlergehen und das fremde Leiden beziehen, kann das Fundament der Moral nur noch im *eigenen Leiden* oder im *fremden Wohlergehen* gesucht werden. Das *eigene Leiden* muss als Art pervertierter Egoismus ausgeschlossen werden. Bleibt also das *fremde Wohlergehen*. Aus diesem Ausschlussverfahren heraus begründet Schopenhauer nun die dritte und letztmögliche Triebfeder für menschliches Handeln: Das **Mitleid**.

Eine moralische Handlung kann nur dem Mitleid entspringen. Das Mitleid bildet somit das **Kriterium** für moralisches Handeln. Mitleid bezieht sich als einzige moralische Triebfeder ausschließlich auf das „Wohl und Wehe des Anderen“, sodass ihr kein „interessierter“ Grund beiwohnen darf (eigener Erfolg, Ehre, Sympathie, usw.). Wenn meiner Handlung der Egoismus beigemischt ist – und ich der Großmutter z.T. über die Straße helfe, um Sympathie zu erwerben – so verliert die Handlung ihren moralischen Wert. Das fremde Wohlergehen muss somit unmittelbar an die Stelle meines eigenen **Handlungsmotivs** treten:

„Wenn nun aber meine Handlung ganz allein des Andern wegen geschehen soll; so muss sein Wohl und Wehe unmittelbar mein Motiv sein“

Der Mensch sieht generell sich selbst als Zweck seiner Handlungen. In den seltenen Fällen des Mitleids jedoch wird dies umgekehrt, sodass der Andere „**der letzte Zweck meines Willens wird**“. In diesem Moment gelingt es dem Menschen, seinen Egoismus abzulegen, und seine Natur zu überwinden.



- Handelt es sich hier um Ausdrücke von Mitleid im Sinne Schopenhauers? Erkläre.

	 Chat GPT
	 Chat GPT
	

7.2 Das Mitleid als großes Mysterium der Ethik

Mitleid entsteht durch das Bewusstsein des Leidens des Anderen: Ich erkenne, dass das Leiden des Anderen die gleiche Realität besitzt, wie mein eigenes. Es ist eine Art Wissen, das nicht erlernt werden kann, sondern in der Erfahrung angeeignet werden muss. Dennoch ist es für Schopenhauer ein **Mysterium**, dass der Mensch in der Lage ist, an die Stelle des Fühlens und Leidens eines anderen zu treten, insofern ich ja nicht der andere bin. Trotzdem identifiziere ich mich mit ihm in einer Weise, in der ich sein Leiden und Wohlergehen als mein eigenes begreife, sodass der Mensch eine Bereitschaft entwickelt, über seinen egoistischen Schatten zu springen. Das Mitleid durchbricht sozusagen durch direkte Anteilnahme am Leid des Anderen den eigenen Egosismus.

Die wunderhafte Qualität der Mitleidsfähigkeit bildet die Grundlage für menschliches Glück. Sie ist das Fundament der **Menschlichkeit (*humanitas*)**, da der Mensch seine selbstzentrierten oder boshafsten Motive übersteigt, d.h. transzendiert. Die Grenze zwischen Ich und Du verschimmt. Auch wenn die Zahl der unehrlichen Leute überwiegend sein mag, so charakterisieren wir den Menschen am alltäglichen Phänomen des Mitleids, da es ihn in seiner Einzigartigkeit hervorhebt. Nicht umsonst wirken Personen ohne Mitleidsfähigkeit unmenschlich.

Mitleidsfähigkeit ist, umgekehrt ausgedrückt, notwendige Bedingung für Menschlichkeit. Moralisches Handeln hat zum **Zweck**, Das miterlittene Leid eines anderen zu verringern. Das Mitleid basiert somit weder auf Vernunftprinzipien, noch auf einem reinen Nutzenkalkül (wie im Utilitarismus), sondern auf einer moralischen Antriebskraft. Schopenhauer lehnt den reinen Individualismus ab und betont, dass alle Lebewesen letztlich Teil eines einzigen „**Willens**“ sind. Durch das Mitleid erkennt das Individuum intuitiv, dass es nicht isoliert, sondern mit allem verbunden ist.

8. Schopenhauers Ethik und seine Folgen

Durch die Mitleidsfähigkeit ist der Mensch in der Lage, das ganze Leid zu erkennen und das Wesen dieses Leids aufzunehmen. Er identifiziert alle Lebewesen als Teil einer dahinschwindenden Welt. Auch Tiere werden als leidende Wesen im Rahmen der *humanitas* in Schutz genommen: In einer Vorreiterrolle gehörte Schopenhauer zu den ersten Mitgliedern des 1841 gegründeten Frankfurter Tierschutzvereins. Im Verhalten zu Tieren haben unsere Handlungen eine moralische Bedeutsamkeit, da die Güte des Charakters und der Kampf gegen die eigene egoistische und boshafte Natur stattfindet:

„Mitleid mit Tieren hängt mit der Güte des Charakters so genau zusammen, daß man zuversichtlich behaupten darf, wer gegen Thiere grausam ist, könne kein guter Mensch sein.“

(Arthur Schopenhauer, Preisschrift über die Grundlage der Moral)

Die Basis für Moral wird somit im Gefühl begründet. Allein das Motiv oder die **Gesinnung** bestimmen die moralische Qualität einer Handlung, nicht – wie im konsequentialistischen Denken – die Taten. Dass der Mensch durch seine Gesinnung zu Verhaltensweisen **verpflichtet** wird, kennzeichnet Schopenhauers Ethik als **deontologisch** (griech. *deon*, Pflicht). Die **Deontologie** kennzeichnet eine Ethik, die die moralische Qualität einer Handlung daran bemisst, ob der Handelnde aus einem Verständnis seiner Verpflichtung gehandelt hat.



Schopenhauer und Butz (alias Atman) von Wilhelm Busch (1832-1908)